

Vortragsangebote von Markus Hofer

Frauen sind anders. Männer erst recht

„Warum kann eine Frau nicht sein wie ein Mann“, klagt Prof. Higgins in „My fair Lady“. Viele Frauen haben sich dasselbe schon umgekehrt gedacht. Die gegenseitigen Vorwürfe sind immer wieder dieselben. Die Frauen beklagen, dass die Männer unaufmerksam seien, nur auf sich schauen, nicht reden und im Haushalt nichts tun. Die Männer jammern, dass die Frauen ständig nörgeln, dauernd ihre Gefühle betonen, alles kontrollieren und sie völlig vereinnahmen wollen.

Männer und Frauen sind verschieden und dürfen es sein. Diese Einsicht allein erleichtert schon Vieles. Wenn wir um solche Unterschiede wissen, können wir auch besser miteinander umgehen.

Spielregeln der Liebe (oder: Liebe auf Dauer)

Ein Auto, das nicht gewartet wird, steht irgendwann. Das gilt genauso für eine Partnerschaft. Es geht nicht darum, dass man sich gegenseitig in die Augen schaut und wartet, bis der Tod – oder anderes – uns scheidet. Partnerschaft ist ein Unternehmen von Mann und Frau, das gepflegt und in das investiert werden muss. Und es gibt nützliche Regeln dafür. Zum Beispiel die erleichternde Einsicht, dass eine Ehe gar nicht vollkommen sein muss. Kein Partner ist perfekt, kein Beruf füllt einen völlig aus, die Erziehung der Kinder gelingt uns nur unvollkommen. So ist das Leben. Die meisten Ehen gelingen halb, und das ist viel.

Spielregeln der Liebe möchte der Vortrag aufzeigen und gleichzeitig verdeutlichen, wie Mann und Frau bei aller Unterschiedlichkeit sich eine gemeinsame Heimat schaffen können.

Kinder brauchen Väter

"Der Vater ist die Mutter des Charakters des Sohnes", meint ein junger Mann mit siebzehn Jahren. "Ohne meinen Vater könnte ich nicht gut leben, denn ich bin ein Teil von ihm", schreibt ein vierzehn jähriges Mädchen. Wenn die Väter nur wüssten, wie wichtig sie sind.

Im gleichnamigen Buch von Markus Hofer, dem Leiter des Männerbüros Vorarlberg, schreiben Söhne und Töchter im Alter von 8 bis 18 Jahren über ihre Väter oder zum Thema Väter. Geschichten und Szenen, Erfahrungen und Träume, Freudiges und Schmerzvolles, Wunsch und Wirklichkeit, manchmal sehr eng vermischt - hinter allem aber eine tiefe Sehnsucht nach den Vätern. Die Betroffenen kommen zur Sprache und es wird deutlicher denn je: Kinder brauchen Väter! Doch keine Angst: Kinder brauchen nicht perfekte oder ideale Väter, aber sie brauchen Väter, die greifbar sind.

MANN SEIN. Zu Risiken und Nebenwirkungen

Männer sind Seiltänzer zwischen Beruf, Familie, Verein und Freizeit, zwischen eigenen und fremden Wünschen, zwischen inneren und äußeren Ansprüchen. Manche beeilen sich besonders, auch wenn sie längst nicht mehr wissen, wo es langgeht. Lebensqualität entsteht erst, wenn die Werte klar sind, wenn man(n) weiß, was man(n) will. Mann sein ist etwas schönes, kann aber auch gefährlich sein.

Männer zwischen Beruf und Familie

Die alte Arbeitsteilung, der Mann im Beruf und die Frau in der Familie, funktioniert nicht mehr. Die Männer selber spüren, dass sie gerade als Väter auch in der Familie eine Rolle spielen wollen. Die Kinder selber brauchen keine perfekten Väter, aber solche die anwesend und greifbar sind. In diesem Sinn sind Männer Seiltänzer zwischen Beruf, Familie und Freizeit, zwischen eigenen und fremden Wünschen, zwischen inneren und äußeren Ansprüchen. Der Seiltanz kann aber nur gelingen, wenn die Werte klar sind, wenn man(n) weiß, was man(n) will.

Söhne und Mütter

Der erste Mensch im Leben von Männern ist eine Frau, die Mutter, die sie dann auch – manchmal sehr lange – begleitet. Das birgt einige Risiken und Nebenwirkungen! Manche Söhne fliehen ein Leben lang vor der Mutter, verehren oder verachten sie, hassen oder lieben sie, vergöttern oder verdammten sie. Alles scheint möglich, nur kaum ein souveränes erwachsenes Verhältnis zueinander.

Wie können Söhne sich von ihrer Mutter lösen, ohne sich von ihr abzuwenden oder sie abzuwerten? Und wie können Mütter an ihren jungen Männern Freude haben, ohne sie zu vereinnahmen? Die Dynamik der Mutter-Sohn-Beziehung soll anhand einer Aufstellung verdeutlicht werden.

Harte Jungs, weiche Seelen

Männer werden zwar von Frauen geboren, aber Söhne können nicht von Müttern lernen, was es heißt Mann zu sein. Auf dem Weg zum Mannsein suchen die Jungen das männliche Gegenüber, sei es als Vorbild oder als Reibebaum. In unserer zunehmend vaterlosen Gesellschaft fehlt vielen das männliche Ufer vor Augen und die Abstoßbewegungen vom weiblichen Ufer werden immer radikaler und hilfloser. Was die Jungs brauchen ist Zuwendung und Grenzen; die Betonung liegt auf dem „und“. Zuwendung allein macht schwach oder süchtig. Grenzen allein machen hart und kalt.

Die vier Stärken des Mannes

Wir Männer kommen öffentlich immer mehr in Verruf: Wir unterdrücken Frauen, missbrauchen Kinder und haben nur Blödsinn im Kopf. Dabei wissen viele Männer selber nicht mehr, was Männlichkeit bedeutet. Der Vortrag möchte ein Bild gereifter, männlicher Identität wieder lebendig werden lassen. In der Literatur und Mythologie finden wir Bilder, in denen männliche Kraft und Energie anschaulich wird: Es sind dies der innere König, der Krieger, der Magier und der Liebhaber.

Männer in den besten Jahren

Älterwerden ist nichts für Feiglinge. Zuerst heißt es: Leistung, Erfolg und Anerkennung. Jung, stark und immer gut drauf. Dann kommt das „beste Mannesalter“ und entpuppt sich nicht selten als die schwierigste Lebensphase. Die Lebensmitte ist für Männer eine Chance der Verwandlung. Erfolg kann uns ab der Lebensmitte nichts mehr lehren, stattdessen haben wir die Chance reifer und weiser zu werden. Wenn wir loslassen, statt noch mehr Gas geben, langsam heimkommen statt davonrennen, dann können wir auch die Früchte des Lebens ernten.

Wenn Paare älter werden

Es ist schön, wenn die Liebe bleibt – doch verändern wird sie sich auf jeden Fall. Manchmal bleibt schon ab der Lebensmitte kein Stein auf dem anderen. Es entstehen völlig neue Situationen, in der die gewohnten Muster oft nicht mehr funktionieren. Gemeinsam als Paar älter und alt zu werden kann etwas Wunderbares sein. Aber es ergibt sich nicht von selbst. Es muss gestaltet werden.

Jeder ist seines Unglücks Schmied

Probleme existieren nicht einfach wie Planeten im Weltall. Sie werden gemacht und aufrecht erhalten. Wir finden Wege aus einem Problem, wenn wir den Fokus, den Blickwinkel verändern und auf Lösungen richten. Tun wir das, erwächst uns daraus auch die erforderliche Kraft, um auf die Lösung zuzugehen. Denn letztlich sind wir nicht geschaffen um zu leiden, sondern damit wir das Leben in Fülle haben.

Kann man sich auf seine Gefühle verlassen?

Tränen lügen nicht - oder doch? Im Zuge der Psychowelle wird die Wiederkehr der Gefühle gefeiert als Gegenpol zur technisierten Lebensform. Während Neo-Romantiker verkünden, nur auf das Gefühl komme es an, kontern Realisten: Wenn man sich auf sein Gefühl verlässt, ist man verlassen.

Viele Partnerschaften beginnen mit einer Hoch-Zeit der Gefühle. Manche setzen diese Gefühle dann gleich mit Liebe und das Verhängnis nimmt seinen Lauf. Wenn die Gefühle dann nicht mehr so da sind, liebt man sich angeblich nicht mehr so.

Man kann sich auf Gefühle verlassen, aber eben nicht auf alle. Gefühl ist nicht gleich Gefühl. Es hilft, wenn man in der Vielfalt von Gefühlen lernt, zu unterscheiden.

Jesus für Männer

Seien wir ehrlich, viele der gängigen Jesusbilder sind für uns Männer nicht allzu attraktiv, vielleicht gerade weil sie nicht sehr männlich wirken: weich und sanft mit tränenunterlaufenen Augen, der immer liebe Freund von allen, mit langen Haaren und Bart der Prototyp des heutigen Softies, nicht Fisch nicht Fleisch, der vorweggenommene neue Mann mit dem weiblichen Kern, die Frau mit Bart. Ein Blick in die Evangelien zeigt, dass hier einige Seiten unterschlagen wurden. Jesus war auch kraftvoll, fordernd, zornig, ausgrenzend und darin fast brutal. Er hat den Menschen nicht nur die Füße, sondern auch den Kopf gewaschen. Vielleicht lohnt es sich, Jesus auch als Mann wieder in den Blick zu kriegen, damit er für uns Männer greifbar bleibt.

Männer glauben anders

„Die Kirche hat sich selbst auf ein Betreuungsinstitut für Jugendliche, Frauen und alte Menschen reduziert. Wir werden da nicht vermisst“, meinte ein kirchenferner Mann. Im Bild des hl. Josef hat die Kirche lange gezeigt, wie sie die Männer gerne hätte: brav und folgsam, viel arbeiten und nicht zuviel Sex. Kann die Kirche mit ‚ganzen Männern‘ überhaupt etwas anfangen? Oder hat Mutter Kirche mit ihnen ein Problem?

Andererseits haben Männer oft kein Vertrauen in etwas, das über ihre eigene Kraft hinausgeht. Dabei könnte gerade der Glaube an einen noch Größeren sie vor männlichem Größenwahn bewahren und zu wahrer männlicher Größe führen.

FRANZ VON ASSISI. Ein Mann geht seinen Weg

„Ein Mann muss tun, was ein Mann tun muss!“ Das klingt heute vielleicht klischeehaft und doch – vermutlich ist kaum ein Mann seinen Weg derart konsequent gegangen wie dieser große Heilige aus Assisi. Jenseits der falschen Bilder vom lieben, netten, frommen Franziskus tut sich beim Blick auf Franz als Mann eine faszinierende Gestalt auf mit Ecken und Kanten, radikal und verrückt gleichzeitig, ein wilder Mann. Als größten Verrückten der Welt hat er sich selbst bezeichnet, ein Hofnarr der Menschheit, der seinen Zeitgenossen die Wahrheit vor Augen führte - eine Verrücktheit, die rettend sein kann.

Markus Hofer, der Leiter des Männerbüros der Diözese, hat sich jahrelang mit Franz von Assisi beschäftigt und einige Bücher dazu geschrieben. Öfter hat er auch zusammen mit Männern die wilden Einsiedeleien des Heiligen besucht.

Nur Django kennt keine Gnade

Als Männer dem Glauben Gestalt geben (Männer und ihr Glaube)

Django, den Hut weit über die Augen herunter gezogen und den Sarg im Schlepptau, ist der Prototyp des einsamen Westernhelden. Er ist der gnadenlose Rächer: Gott vergibt – Django nie! Ohne Rücksicht auf Verluste verlässt er sich in ständiger Kampfbereitschaft nur auf sich selber - und geht dabei kaputt. Das Leben selbst wird gnadenlos zu dem, der keine Gnade kennt. Männer tun sich schwer mit dem Vertrauen in etwas, das über ihre eigene Kraft hinaus geht. Und wer als Werkzeug nur den Hammer (Colt) kennt, hält jedes Problem für einen Nagel. Darum sterben die einsamen Helden so früh und machen kaputte Männer auch die Welt kaputt. Manneskraft und Gottesfurcht sind aber kein unüberbrückbarer Gegensatz. Der Glaube an einen noch Größeren kann Männer vor männlichen Größenwahn bewahren und zu wahrer männlicher Größe führen.

Zur Person:

Markus Hofer, Dr. phil. Mag. theol., geb 1957, studierte Philosophie, Theologie, Germanistik und Kunstgeschichte in Innsbruck, leitete neun Jahre das Katholische Bildungswerk und nun seit vielen Jahren das Männerbüro der Diözese, vielfältige Referententätigkeit, Buchautor